

Minamatas politischer und sozialer Wandel 50 Jahre nach der Umweltkatastrophe

Stephanie TEICHLER-KARL
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Die Geschichte der Minamata-Krankheit im Überblick

Mitte der 1950er Jahre wurde Minamata auf der Insel Kyūshū Schauplatz eines der größten japanischen Umweltskandale der Nachkriegszeit. Die dort ansässige Firma Chisso, die damals Kunstdünger herstellte, leitete ihre Abwässer zur Entsorgung in die angrenzende Bucht. Diese Abwässer enthielten anorganisches Quecksilber, welches von den Fischen mit der Nahrung aufgenommen wurde und durch die Nahrungskette in den Blutkreislauf zahlreicher Menschen gelangte. Die Folgen waren verheerend: Das Quecksilber zerstörte bei den Opfern Teile des Gehirns und hinterließ dort regelrecht Löcher. Hierbei waren meist die für die Motorik zuständigen Teile des Gehirns betroffen. Die Patienten litten zunächst unter Koordinationsschwierigkeiten, dann verloren sie ihren Geschmackssinn, begannen unter krampfartigen Zuckungen und epilepsieähnlichen Anfällen zu leiden, bis sie schließlich verstarben (Harada 2004: 13–14).

Je nachdem wie hoch aufgenommene Menge des verseuchten Fisches war, fiel auch der Grad der Behinderung aus. Manche Patienten verstarben bereits nach einigen Wochen, andere erst nach mehreren Jahren. Andere überlebten und leiden noch heute unter unterschiedlichsten Symptomen. Zunächst waren die Bürger Minamatas davon ausgegangen, dass es sich bei der Krankheit um eine ansteckende, epidemieähnliche Erkrankung handele. Daher wurde eine Forschungsgruppe von Wissenschaftlern der Universität des benachbarten Kumamoto beauftragt die Ursache der Krankheit herauszufinden und ihrer Ausbreitung Einhalt zu gebieten. Im Oktober 1959, erst drei Jahre nachdem die ersten Menschen erkrankt waren, wurde das Ergebnis der Untersuchungen vom Leiter der Gruppe, Doktor Hosokawa Hajime veröffentlicht. Durch zahlreiche Untersuchungen hatte

die Gruppe herausgefunden, dass es sich bei der Krankheit nicht um eine Epidemie, sondern um eine Quecksilbervergiftung des menschlichen Organismus handelte. Die Experimente hatten auch ans Tageslicht gebracht, dass die Abwässer der ansässigen Firma Chisso die Krankheit verursacht hatten. Die Krankheit erhielt aufgrund ihres erstmaligen Vorkommens in Minamata den Namen *Minamatabyō* 水俣病 (Minamata-Krankheit) (Mainichi Shimbun 27.9.1968 in Ōkuma 2001 und Tsuru 1985: 27–28).

Die Opfer hatten bis dahin nicht nur unter den schrecklichen gesundheitsschädigenden Folgen der Krankheit, sondern auch unter finanziellen Problemen und Ausgrenzung durch ihre gesunden Mitbürger gelitten. Die Firma Chisso war bei Ausbruch der Krankheit mit ca. 2.800 Mitarbeitern der größte Arbeitgeber der Stadt. Die Opfer, die nach Veröffentlichung der Ergebnisse finanzielle Entschädigungen von Chisso forderten, wurden für zahlreiche unbetroffene Arbeitnehmer der Firma ein Dorn im Auge. Den Forderungszahlungen folgten zahlreiche Gerichtsverfahren und die Stadt Minamata teilte sich dadurch in zwei Hauptlager. Auf der einen Seite standen die Opfer, die zumindest finanziell entschädigt werden wollten, auf der anderen Seite die Bürger, die finanziell von Chisso abhängig waren und um ihre Arbeitsplätze fürchteten (Ishimure 1995: 135–136 und George 2001: 76).

Das Quecksilber hatte auch Embryonen im Mutterleib geschädigt, woraufhin sich die Zahl der neugeborenen Kinder mit Behinderungen in Minamata mehr als verdreifachte. Die Behinderungen waren meist körperlich, und die Geschädigten hatten kaum eine Chance jemals ein unabhängiges Leben zu führen, sondern würden für den Rest ihres Lebens Pflegefälle bleiben. Eine einmalige Entschädigungszahlung konnte diesen Opfern also kaum helfen und die Problematik wurde somit auch auf die nächste Generation übertragen. Erst am 20. März 1973, 17 Jahre nach Ausbruch der Krankheit, wurde die Firma Chisso vom Bezirksgericht Kumamoto dazu verurteilt an jedes Opfer zwischen 18 und 20 Millionen Yen zu zahlen. Die Richter betonten, dass die fundamentale Ursache der Krankheit die Haltung Chissos gewesen sei, welche den Profit über das Wohlergehen des Menschen gestellt hatte (Oiwa 2001: 9).

Minamatas Imagewandel auf politischer und wirtschaftlicher Ebene

Nachdem Minamata jahrelang unter den sozialen und finanziellen Folgen der Umweltkatastrophe gelitten hatte, beschloss man Anfang der 1990er Jahre der Stadt ein völlig neues Image zu verleihen. Die Problematik der Krankheit war mittlerweile über Japans Grenzen hinaus publiziert worden und hatte Minamata einen schlechten Ruf eingetragen. Man fürchtete sein negativ behaftetes Image nicht mehr beseitigen zu können.

Hatte man früher noch versucht Publikationen über die Krankheit und ihre Ursachen zu verhindern, entschloss man sich nun, sich in öffentlichen Prozessen mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen.

Der große Umschwung in Minamata zu einer komplett neuen, ökologisch verantwortungsvollen Lebensart begann im August 1993 durch die Einführung eines außergewöhnlichen Recycling-Systems. Dieses sah die Trennung des recyclebaren Hausmülls in sage und schreibe 21 Kategorien vor. Hierzu wurden über die gesamte Stadt verteilt mehr als 300 mobile Trennungsstationen eingerichtet. 2005 wurde noch eine weitere Kategorie hinzugefügt, so dass die Bürger Minamatas nun ihren Hausmüll in 22 Kategorien trennen, was auf freiwilliger Basis geschieht (Minamata-shi 2004: 1).

Neben dem Recycling-System wollte man auch einen neuen Industrie- und Wirtschaftszweig für die Stadt kreieren. Die Bürger sollten dazu erzogen werden auf eine Umweltzerstörung vermeidende Art und Weise zu leben. Man wollte einen sichtbaren Beitrag zum Thema Umweltschutz leisten. Daher entwickelte man das Modell einer Umwelt-Stadt, zu welcher Minamata werden sollte. Mit Hilfe des Wissens, welches die Stadt über Jahre hinweg in den verschiedenen Umweltschutzprojekten erworben hatte, führte sie das „Zero Emission System“ (*zeroemission no kakuritsu* ゼロエミッション確立) ein. Ziel dieses Systems ist die Errichtung eines Recyclingsystems, in welchem keine wieder verwertbaren Rohstoffe verschwendet, sondern ein komplettes Recycling des Gesamtmülls ermöglicht wird (Vollmer 2006: 35–36).

Zur gleichen Zeit entstand der „Minamata-Ecotown Plan“, welcher die Ansiedlung zahlreicher Recycling-Institutionen und die Errichtung eines Industriegebietes in Minamata vorsah. Man plante nahe der Innenstadt den Bau eines 21,8 Hektar großen Industriekom-

plexes und erhielt schließlich im Februar 2001 die offizielle Genehmigung der japanischen Regierung diesen Plan in die Tat umzusetzen. Zwischen 2001 und 2005 entstanden neun Hauptinstitutionen, welche sich dem Recycling von Rohstoffen widmen. So werden u. a. Glasflaschen, Reifen, Plastikflaschen, Altöl und defekte Haushaltsgeräte zu wieder verwertbaren Rohstoffen verarbeitet. Damit konnte nicht nur eine Entlastung der Umwelt erreicht werden, sondern es wurden auch zahlreiche neue Arbeitsplätze geschaffen (Minamata-shi 2005: 6).

Ein weiteres Hauptkonzept des Planes stellten die so genannten 3 R-Prinzipien dar: Wiederverwertung (*riyu-su*), Reduzieren (*ridyu-su*) und Recycling (*risaikurn*). Man wollte Industrien fördern, die umweltschonend arbeiten und gleichzeitig landesweit als Vorbilder einer neuen Generation von Industriemodellen für Kleinstädte und Städte mittlerer Größe dienen sollten (Keizai Sangyōshō 2004: 4–10).

Heute hat Minamata nicht nur die Recycling-Institutionen in Eco-Town, sondern die Stadtverwaltung fördert seit einigen Jahren auch den ökologischen Anbau. So werden beispielsweise „Ökozwiebeln“ (*saratama-chan*) aus Minamata aufgrund ihres rein biologischen Anbaus und der guten Qualität in der ganzen Region verkauft. Der Tee aus ökologischem Anbau, welcher ohne die Zugabe von chemischem Dünger erfolgt, erfreut sich großer Beliebtheit. Zur Kennzeichnung der in Minamata angebauten Ökoprodukte wurde die „Minamata-Schutzmarke“ (*Minamata burando*) eingeführt (Minamata-shi 2004: 24).

Minamata engagiert sich auch auf internationaler Ebene für den Umweltschutz, nicht zuletzt um sich über Japans Grenzen hinaus von seinem alten Image zu lösen. So entstand der „Minamata Umweltpreis“ (*Kankyō Minamata-shō* 環境水俣賞), welcher 1992 das erste Mal international ausgeschrieben wurde. Man will mit diesem Preis Forschungen auf dem Gebiet zur Erhaltung und Regenerierung der Umwelt die gebührende Anerkennung verleihen und sie finanziell unterstützen. Des Weiteren finden jährlich Konferenzen zu verschiedenen umweltbezogenen Themen statt, zu denen Besucher aus der ganzen Welt eingeladen werden (Minamata-shi 2004: 29).

Die Moyai-Naoshi-Bewegung zur Wiedervereinigung der Bürger

Eine der wichtigsten Aufgaben bestand neben dem Imagewandel in der Zusammenführung der beiden Gruppen, in die die Ereignisse der Vergangenheit die Bürger geteilt hatten. Man wollte die Bürger miteinander versöhnen und wieder zueinander finden lassen. Um eine Annäherung der beiden seit Jahrzehnten zerstrittenen Gruppen zu erreichen, war eine gemeinsame Aufarbeitung der Vergangenheit in Projekten notwendig.

Dass dies nach einer fast 40-jährigen Feindschaft nicht von heute auf morgen zu erreichen sein würde, war beiden Seiten bewusst. So wurde Anfang der 1990er Jahre, parallel zur Planung Minamatas als Umweltstadt, die „Moyai-Naoshi“-Bewegung ins Leben gerufen. *Moyai* もやい bedeutet „Boote zusammenbinden“, wobei *moyai* das die Boote zusammenhaltende Seil beschreibt. *Naoshi* 直し kann mit „etwas heilen“ wiedergegeben werden. *Moyai-naoshi* bedeutet also das Reparieren der Schnur, die die Boote zusammengehalten hatte, damit diese wieder miteinander verbunden werden und kann symbolisch für die „Wiederherstellung menschlicher Bindungen“ stehen (Mikichi 1995: 6–8).

Man organisierte zahlreiche Festivals und Veranstaltungen, auf denen sich die Bürger treffen und miteinander Kontakt aufnehmen sollten. Die Opfer und ihre Interessengruppen wollten jedoch, dass sich die Stadt auch auf öffentlicher Ebene mit der problematischen Vergangenheit auseinandersetzt, woraufhin die Stadt am 4. Januar 1993 das Museum mit Materialien zur Minamata-Krankheit (Minamatabyōshigenkan 水俣病資源館) als Symbol der kollektiven Vergangenheit eröffnete. In diesem Museum befinden sich zahlreiche Materialien zum Thema Minamata-Krankheit, welche von Besuchern bei Interesse eingesehen werden können. Ein weiteres wichtiges Element in diesem Museum ist Erzählprogramm (*hanari buseido* 語り部制度). Mit diesem Programm sollen Minamata-Patienten „eine Stimme bekommen“. Derzeit (Stand 2005) beteiligen sich 10 Patienten daran und berichten Besuchern aus ganz Japan und dem Ausland über ihre Erfahrungen und ihr Leiden mit der Krankheit und beantworten Fragen (Minamata-shi 2004: 17).

Fazit

Minamata zeigt heute seinen Besuchern ein freundliches Gesicht. Eingebettet in den Bergen präsentiert es sich als ausgesprochen „grüne“ Kleinstadt mit zahlreichen Fahrradwegen, freundlichen Bürgern und einer ungewöhnlich großen Parkanlage, dem „Eco-Park“. Das Meer ist glasklar und der Strand des benachbarten Yunoko lädt im Sommer zum Baden ein und ist ein beliebtes Ausflugsziel für Besucher aus ganz Kyūshū geworden.

Minamata hat seit Anfang der 1990er Jahre einen extremen Wandel durchlebt. Dieser Wandel kann als eine Restauration von innen heraus bezeichnet werden. Zwar hatten die Medien durch ihre Berichterstattungen in der Vergangenheit Einfluss auf die Stadt ausgeübt, doch der Wunsch nach einer neuen Gemeinschaft und einem neuen Image war unter den Bürgern aufgekommen. Durch einen sozio-ökologischen Strukturwandel ist es der Stadt letztendlich gelungen das irreversibel anmutende Image von einst zu revidieren. Da es sich bei diesem Wandel ursprünglich um eine interne Restauration handelt, ist es für Außenstehende recht schwierig den tief greifenden Facetten des Restaurationsprozesses nachzugehen. Der Wunsch nach der Etablierung des Modellcharakters, den das gegenwärtige Minamata verkörpert, wurde durch Ehrgeiz und Strebsamkeit sehr schnell umgesetzt. In welchem Maße verborgenes oder potentiell Konfliktpotential zwischen den einstigen Gruppierungen der Bürger noch existent ist, oder ob Teile der Gruppierungen auch noch in der Gegenwart existieren, ist für den Besucher schwierig in Erfahrung zu bringen. Wichtig ist, dass auch die zukünftigen Generationen sich nicht auf dem neu gewonnen Image der Stadt ausruhen. Denn nur dann werden sich die Fehler der Vergangenheit nicht wiederholen und Minamata dauerhaft mit seinem neu erworbenen Image glänzen.

Literatur

- George, Timothy S. (2001): *Minamata—Pollution and the Struggle for Democracy in Postwar Japan*. Cambridge (Massachusetts): Harvard University Asia Center Press
- Ishimure, Michiko (1995): *Paradies im Meer der Qualen*. Frankfurt am Main und Leipzig: Insel Verlag
- Harada, Masazumi (2004): *Minamata Disease*. Kumamoto: Kumamoto Nichinichi Shimbun Culture & Information Center
- Keizai Sangyōshō (2004): *みんなで実行スリーアール (Minna de jikkō surī āru)* [Zusammen das 3R praktizieren]. Tōkyō
- Mikichi, Toshi (1995): *水俣—対立から、もやい直し (Minamata – tairitsu kara, moyainaoshi)* [Minamata – Gegenüberstellungen zur Versöhnung]. Kumamoto: Kabushiki Gaisha Mando
- Minamata-shi (2004): *環境モデル都市づくり実践事例集—環境とともに生きる暮らし目指して (Kankyō moderu toshi tsukuri jissenjireishū – Kankyō to tomo ni ikiru kurashi mesashite)* [Das Model einer Umweltschutz praktizierenden Stadt – Mit dem Ziel in Harmonie mit der Umwelt zu leben]. Minamata: Minamata Shiyakusho
- Minamata-shi (2005): *環境との共生と資源循環型地域経済会社を目指して—水俣エコ・タウン (Kankyō to no kyōsei to shigen junkankei chūki keizai kaisha o mesashite – Minamata ekotaun)* [Für ein Zusammenleben mit der Umwelt mit dem Bestreben nach einer mit dem Kreislauf der Natur harmonisierenden Gesellschaft – Minamata Ecotown]. Minamata: Sangyō Kensetsubu Shōkō Kankōka Kigyō Taidashitsu
- Oiwa, Keibo (2001): *Rowing the Eternal Sea—The story of a Minamata Fisherman* [Rudernd durch die Endlosigkeit des Meeres – Die Geschichte eines Fischers aus Minamata]. Maryland: Rowman & Littlefield Publishers Inc.
- Ōkuma, Ichirō (2002): *新潟水俣のあらまし (Niigata Minamata no aramashi)* [Die Niigata und Minamata-Krankheit in kurzer Zusammenfassung]. Niigata: Niigata Ken
- Tsuru, Shigeto und Helmut Weidner (1985): *Die Erfolge der japanischen Umweltpolitik*. Köln: Kiepenheuer & Witsch Verlag
- Vollmer, Klaus (2006): *Ökologie und Umweltpolitik in Japan und Ostasien*. München: Iudicium Verlag